

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

16. (7. ordentliche) Versammlung des XXIII. Vereinsjahres.

leider wegen eines plötzlich eingetretenen Fußleidens absagen. Er hatte aber seinen Museumsaufseher Herrn Großkopf veranlaßt, eine umfangreiche Sammlung derartiger Instrumente auszulegen, welche, von der Bronzezeit bis in die Neuzeit reichend, erklärt und teilweise sogar musikalisch vorgeführt wurden.

Hieran schloß sich ein Umgang durch die großartige Ausstellung, die die bedeutendste ihrer Art in der Welt ist. Leider scheint dieselbe selbst bei dem musikliebenden Publikum viel zu wenig bekannt. Nach einer einstündigen Führung erinnerte der Vorsitzende E. Friedel an den letzten Besuch der Brandenburgia in dem Museum am 29. Januar v. J. (vgl. Monatsblatt S. 82), dankte dem gewissenhaften Führer und sprach die Hoffnung aus, daß Herr Prof. Fleischer recht bald wiederhergestellt würde.

Das Landwehroffizierkasino, in welchem demnächst eine zwanglose Vereinigung stattfand, präsentierte sich in ganz veränderter Einrichtung. Das stattliche Gebäude ist fast ganz für militärärztliche Zwecke beschlagnahmt und für den herkömmlichen Wirtschaftsbetrieb nur eine kleine Zimmerflucht vorbehalten.

16. (7. ordentliche) Versammlung des XXIII. Vereinsjahres.

Mittwoch, den 20. Januar 1915 im Märkischen Museum.

Der Vorsitzende Geheimrat Friedel erinnert an den am 4. d. M. erfolgten Tod des berühmten patriotischen Malers Anton von Werner (71 Jahre alt), von dem u. a. das vortreffliche Bild des Berliner Kongresses, aufgestellt in unserem Rathaus, herrührt und erwähnt den Tod zweier Mitglieder: Stadtrat und Justizrat Bürkner in Neukölln am 27. v. M. (68 Jahre alt), sowie des Regierungs- und Baurats Georg Büttner, von 1901 bis 1908 brandenburgischer Provinzial-Konservator. Eifriges und treues Mitglied seit 1902. Er fiel am 24. Oktober 1914 bei Dixmuiden in Belgien, wo so viele Groß-Berliner leider ihr Leben haben lassen müssen. Vgl. den dem vortrefflichen Manne gewidmeten Nachruf von Prof. Dr. Spatz im Monatsblatt des Touristenklubs für die Mark Brandenburg, 1915 S. 1 flg. Einer der besten Kenner des mittelalterlichen Bauwesens unserer Provinz, hat er in derselben nach eigenen Plänen über 20 neue Kirchen gebaut. (Die Versammlung erhebt sich zum ehrenden Gedächtnis der Verstorbenen.)

Unser I. Schriftwart, Prof. Dr. Zache, befindet sich zur Nachkur seiner Schußverletzungen in erfreulicher Besserung zu Wiesbaden, St. Josefskrankenhaus.

U. M. Prof. Dr. Solger ist von Tsingtau kriegsgefangen nach Mudzujama in Japan überführt, wo er gut behandelt wird.

Von u. M. Paul Offermann ist ein Brief aus Tsingtau vom 27. November v. J. seiner hiesigen Familie am 14. d. M. zugegangen. Auch er wird gut behandelt.

U. M. Stabsarzt Dr. Friedrich Netto schreibt am 22. v. M. vom Lazarett in Kalisch, daß es ihm dort gut ergeht.

U. M. Lehrer Robert Scharnweber teilt am 11. d. M. mit, daß er, 43 Jahre alt, in die Inspektion der Fliegertruppen eingetreten sei.

Der Vorsitzende bittet dergleichen Mitteilungen über unsere Mitglieder und deren nächste Angehörige Herrn Rechnungsrat Kerkow, Berlin-Lichterfelde, Mommsenstr. 12, zugehen zu lassen. Dem Beispiel aller wissenschaftlichen Vereine folgend, sollen diese Angaben, auch die Verleihung des Pour le Mérite-Ordens und des Eisernen Kreuzes I. oder II. Klasse, später veröffentlicht werden.

Vorlagen:

1. Mitteilungen des Fischerei-Vereins für die Provinz Brandenburg, Januarheft 1915. Hervorzuheben daraus das Verzeichnis der als hochwassergefährlich zu bezeichnenden Wasserläufe in der Provinz. — Ferner Mitteilungen zur Bekämpfung der Mückenplage. Petroleum und Saprol werden als bedenklich, dagegen Larviol als zweckmäßig empfohlen. Ich füge hinzu, daß die Mücken in Myriaden an den Decken alter Keller und Gewölbe zu überwintern pflegen und daß es leicht ist, sie hier mit Feuer (z. B. Spiritusflammen) zu vernichten.

2. Mitteilungen der Berliner Elektrizitätswerke 1914. Mit bestem Dank für den überreich und prächtig illustrierten Jahrgang verweisen wir auf die enormen Fortschritte, welche wir den genannten Werken sowohl auf dem Gebiet der motorischen wie der erleuchtenden Elektrizitätskräfte verdanken.

3. Heimatschutz in Brandenburg. 6. Jahrgang Nr. 4, 1914, S. 98: „Pflanzt unseren Helden Ehrenbäume“; ich empfehle dies ebenfalls auf das Wärmste, schlage aber die Sommer- und Winterlinde, diesen deutschesten und poetischsten aller unserer heimatlichen Bäume, vor, nicht die Eiche, deren Wertschätzung wir mit unseren Feinden, Franzosen und Briten (old oaks of England), gemein haben. Man denke dabei an unsere tausendfältig verbreiteten, viel besungenen uralten Lindenbäume auf dem Lande, an die Mal-, Gerichts- und Fehmlinden. S. 107 heißt es: Ein Sturm hat Ende September 1914 einen Teil der auf mindestens 400 Jahre geschätzten Fehmlinde in Bad Schönfließ, Kreis Königsberg i. d. Neumark, zerstört. Es ist diesem ehrwürdigen Veteran ähnlich ergangen wie der berühmten Dorflinde in Dahlem. Vergl. unser Monatsblatt S. 139.

4. Im Monatsblatt des Touristenklubs für die Mark Brandenburg setzt u. M. Robert Scharnweber seine Sagensammlung aus dem Kreise Luckau fort.

5. Niederlausitzer Mitteilungen Schlußheft 1913. Darin Dir. Dr. Sebicht-Lübben: „Die Herkunft der ostdeutschen Bevölkerung, ein wichtiges Arbeitsfeld für die Lokalgeschichtsvereine“. S. will namentlich die ältesten Flurnamen gesammelt wissen.

6. Pfarrer Rudolf Jungklaus-Pankow: „Wie die Ereignisse der Freiheitskriege zu ihrer Zeit in Berlin kirchlich gefeiert worden sind“. Ausführliche, interessante Schilderung, Separatabdruck aus dem neuesten Jahrbuch für brandenburgische Kirchengeschichte.

7. Richard Zootzmann: Das ist der Krieg der Kriege! Ernstes und Heiteres für Gesang und Vortrag aus dem Weltkrieg 1914. Verlag von Winterfeld & Schloßbauer, Berlin-Treptow 1914.

Vorträge: Herr Prof. Dr. Lindau, Kustos am botanischen Museum in Berlin-Dahlem: Vorgeschichtliche Getreidefunde. Für viele überraschend zu hören, daß der Weizen bereits steinzeitlich, bedeutend älter als der Roggen bei uns ist, der vielleicht erst mit den Wenden ins Land kam.

Nach diesem interessanten, durch Präparate unterstützten Vortrag führte u. M. Herr Dr. Hans Spethmann, Privatdozent für Geographie an der Kgl. Universität, uns in prächtigen selbstgefertigten Lichtbildern die Südost- und Nordostküste Englands vor, die von uns zum höchsten Verdruß der Briten als Kriegsgebiet erklärt ist. Während unsere Nordseeküsten aus Schlick- oder Seeboden bestehen und daher der Schifffahrt höchst gefährlich sind, treffen wir in England vorzugsweise felsige Ufer, bei Dover die Kreide anstehend und nordöstlich wild ausgewaschene Granit- und Basaltufer, die zwar tiefe Einschnitte mit zur Landung geeigneten Punkten bieten, bei sturmbewegter See aber mit unheimlichen Klippen und Riffen drohen.

Kleine Mitteilungen.

Wölfe wurden in Preußen zuletzt 1913 und 1914 im Januar erlegt. Der einer Zeitungsnachricht zufolge kürzlich bei Turoschel im Kreise Johannisburg (Ostpreußen) geschossene Wolf wog 93 Pfund. Er wurde bei einer Hasenjagd zur Strecke gebracht. Im Januar des vorigen Jahres erlegte die Gräfin Bothmer-Dratzig bei der Oberförsterei Notwendig in der Nähe der brandenburgischen Grenze einen 97 Pfund schweren Wolf, nachdem in den angrenzenden Wäldern wiederholt Wolfsspuren beobachtet worden waren. Im August 1912 soll sich bei der neumärkischen Oberförsterei Steinbusch ein Wolf bemerkbar gemacht haben; es gelang jedoch nicht, seiner habhaft zu werden. Dieser Mitteilung des B. L. A. vom 23. Januar 1914 sei folgende Nachricht hinzugefügt: „Am 15. I. 1913 erlegte die Gräfin Bothmer-Dratzig bei der Oberförsterei Notwendig, Regierungsbezirk Bromberg, einen kapitalen

Wolfsrüden, dem auf der Deutschen Geweihausstellung zu Berlin im Januar 1914 eine silberne Medaille verliehen wurde.“ Offenbar ist der eine der beiden eingangs erwähnten Wölfe gemeint. Wegen der letzten brandenburgischen Wölfe vergleiche unser Monatsblatt XXI S. 186.

Die Nummer 18 der Deutschen Jäger-Zeitung 1914 enthält folgende Zuschrift (aus der Familienchronik des Direktors Schrader): „Mit den versprengten Franzosen hatte sich aus Rußland 1813 ein starker Wolf eingefunden, der im Dezember 1813 und in den folgenden Monaten in den Dörfern des damaligen Fürstentums Lüneburg an den Schafherden große Verwüstungen anrichtete. Er war in jenem harten Winter bereits so frech und dreist geworden, daß er über die Umfriedungen der Gehöfte sprang und sich Schafe holte. Es wurden in den ausgedehnten Forsten bei Ehra zahlreiche Jagden auf den „Bauernschreck“ abgehalten, aber auf den weiten Gebieten, in denen er wechselte, war er nie zu finden. So verging fast ein Jahrzehnt, ohne daß man des Räubers, den die Nachstellungen nur noch vorsichtiger machten, habhaft werden konnte. Zufällig sieht mein Großonkel, der Förster in Ehra war, als er am 13. Dezember 1824 auf den Hirschanstand geht, auf einem Hügel den Wolf, der dort Wild zu wittern scheint. Unter Deckung einer Tanne gelang es ihm, das Raubtier zu erlegen. Für die Tötung des Wolfes, dem man so viele Jahre vergeblich nachgestellt hatte, erhielt mein Großonkel von dem Herzog von C. eine schöne Büchsfinte und von der hannoverschen Regierung die von dieser ausgesetzten 100 Thaler.“ Der Graf von Schulenburg hat von diesem Wolf Bilder anfertigen lassen mit folgender Unterschrift: „Der große Wolf, erlegt von dem Förster W. Schrader auf Ehra am 13. Dezember 1824. Sein Gewicht beträgt 116 Pfund, die Länge des Körpers 6 Fuß 5 Zoll, die Höhe 2 Fuß 10 Zoll.“ Die Abbildung zeigt ein mächtiges Exemplar Isegrims.

Ähnlich wie hier im B. T. Bl. vom 11. Dezember 1913 aus der Provinz Hannover berichtet wird, habe ich in meiner Jugend gehört, daß nach dem grausigen Rückzug der Franzosen aus Rußland 1812 die Wölfe den Spuren des aufgelösten, halb verkommenen Heeres folgten und außer in Pommern, auch in den östlichen Teilen der Mark Brandenburg erschienen.

Bei uns in der Mark Brandenburg erinnern — ganz abgesehen von den schier zahllosen mit „Wolf“ in Verbindung gebrachten Flur- und Gemarkungsnamen — folgende Ortschaften an das gefräßige Untier: Wolfberg (Ost-Havelland), Wolfsbruch (Ost-Priegnitz), Wolfsburg (Soldin), Wolfsgarten (Templin, Ruppín und Friedeberg N.-M.), Wolfsgrube (Friedeberg N.-M.), Wolfshagen (Prenzlau, Niederbarnim und West-Priegnitz), Wolfshain (Spremberg), Wolfslake (Ost-Havelland), Wolfsluch (Ruppín), Wolfsthal (Oberbarnim), Wolfswinkel (Oberbarnim und Storkow). Fußgänger und noch mehr einzelne Reiter — wegen des Geruches des Pferdes — waren in schneeigen Wintern oftmals in dringender Gefahr, deshalb schlossen sich die Krämer und Kaufleute zu wehrhaften Karawanen, Reiter aber in ganzen Trupps, mit Feuerrohren versehen, zusammen. Trotzdem kamen zahlreiche Unglücksfälle vor, namentlich Kinder wurden selbst aus den Bauernhäusern geholt. Von unseren Großeltern wissen wir, wie in dem harten Winter 1812/13 die Wölfe in Scharen dem aufgelösten, halbverhungerten französischen Heer, um Ver-

sprengte und Liegengebliebene zu überfallen, bis nach Pommern und in die Neumark vordrangen. Ähnliches berichten die Ortschroniken unserer Gegend vom siebenjährigen Kriege und besonders vom dreißigjährigen Kriege her. Aber selbst unsere modernen Beförderungsmittel, die Eisenbahnen, schützen vor der Wolfsplage nicht, und dann und wann erschallt auf den Bahnhöfen entlegener, waldeinsamer Haltepunkte im südöstlichen Europa auch jetzt noch der Schreckens- und Hilferuf vom Wolf, dem Untier, bezüglich dessen in der Kinderfibel unserer Ahnen stand:

„Ein toller Wolf in Polen fraß
Den Tischler samt dem Winkelmaß.“

Einige Wolfsabenteuer hat dem Schreiber dieser Zeilen der vor einiger Zeit verstorbene hiesige, wegen seiner Kunstfertigkeit weit über Deutschlands Grenzen berühmte Hofgoldschmied der Königin von Rumänien und des Königs von Bulgarien u. M. Telge erzählt. Carmen Sylva berief diesen Berliner Benvenuto Cellini mitunter in der Winterszeit nach Bukarest und Sinaja, um bei Hoffestlichkeiten durch seine Kunstfertigkeit mitzuwirken. Auf einer kleinen rumänischen Station blieb der Zug im Schnee stecken, und die Reisenden benutzten die Gelegenheit, um sich auf dem zum Teil festgefrorenen Schnee zu ergehen. Da erscholl plötzlich vom Zugpersonal der Warnungsruf: „Die Wölfe kommen!“ und die Passagiere mußten schleunigst in die wohlverwahrten Abteile steigen. Bei einer anderen Gelegenheit, als der Zug stundenlang im Schnee feststeckte, meldete sich ein mit zwei schnellfüßigen Rossen bespannter Schlitten, und der Kutscher lud die Passagiere ein, mit ihm nach der nächsten Station, wo ein Zug wartete, zu fahren. Ein Reisender stieg in den Schlitten, unser Gewährsmann aber, der erst geneigt war, dasselbe zu tun, ließ davon infolge Warnung des Zugpersonals ab — zu seinem Glück. Denn von dem Kutscher, dem einen Passagier und den zwei Pferden wurden anderen Tages neben dem umgestürzten Schlitten nur ein paar abgenagte Knochen gefunden.

E. Fr.

Eine Wolfsjagd in der Mark Brandenburg erzählt uns eine Zuschrift des Herrn Idler in Neuruppin. Sie lautet: „Eine Wolfsjagd in der Mark?“ wird mancher unglaublich fragen, „da gibt es doch keine Wölfe mehr!“ Und doch hat eine solche Jagd stattgefunden, und ich habe in meinen jungen Jahren eine miterlebt. Die Sache war nämlich so: Im Monat Juni Anfang der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hütete der Schäfer Lisicke, einer der drei Schäfer des Rittergutes Haage, Westhavelland, seine Hammelherde auf einer vom Orte entfernten lichten Stelle im Walde. Auf einmal kam ein Raubtier aus dem nahen Dickicht gesprungen, faßte einen der größten Hammel an die Gurgel, warf ihn zu Boden, setzte ihm die rechte Vorderpfote auf den Leib, so daß die Krallen tief eindrangen, und wollte ihn zerreißen. Wild stürmte die Herde davon und suchte Schutz bei ihrem Hirten. Als sich dieser von seinem Schrecken erholt hatte, ging er, mit seinem Schäferstab bewaffnet und von seinem Hunde begleitet, dem Untier, das er sofort als einen Wolf erkannte, mutig zu Leibe, und es glückte ihm auch, dasselbe von seinem Opfer zu verscheuchen, worauf es in dem Gebüsch wieder verschwand. Unweit von der Stelle dieser Begebenheit war ein Mann mit dem Roden von Feld-

steinen beschäftigt, der den Vorgang beobachtet hatte, und eilte dem Schäfer zu Hilfe. Er erhielt von diesem den Auftrag, nach dem Dorfe zu eilen und dem Gutsherrn den Vorfall zu melden, was er auch ausführte. Es wurde nun auf Anordnung des Gutsherrn allen männlichen Personen aufgetragen, sich zu bewaffnen, um dem Wolf den Garaus zu machen. Wer ein Schießgewehr besaß, nahm dieses, und wer kein solches sein eigen nennen konnte, nahm eine andere Waffe zur Hand. Die am Eingange des Waldes gelegene Försterei war als Sammelpunkt bestimmt. Wir eilten zur Försterei und fanden hier schon den Schäfer mit seiner Herde und dem verwundeten Hammel vor; dieser hatte am Halse eine blutende Wunde, und auf der linken Seite war noch in der Wolle der Abdruck der Klaue des Wolfes zu sehen. Der Hammel war so schwer verwundet, daß er nicht mehr leben konnte und gleich geschlachtet werden mußte. Mittlerweile hatte sich auch die Jagdgesellschaft versammelt und brach unter der Führung des Försters und von dem obenerwähnten Arbeiter geleitet nach dem Gebüsch auf, in dem der Wolf verschwunden war; dieses wurde nun umstellt und dann abgetrieben, aber Meister Isegrim schien schon Lunte gerochen zu haben, denn er war aus dem Gebüsch bereits verschwunden, und resultatlos kehrte die Gesellschaft wieder heim. Als wir gegen Abend, wie wir das öfters taten, nicht weit von den letzten Häusern des Dorfes spielten, wir waren etwa acht Kinder, sahen wir etwas entfernt von uns ein Tier stehen, das aus dem nahen Roggen gekommen war und uns wohl einige Zeit beobachtet haben mußte. Als wir es gewahr wurden, dachten wir erst, es war der Hund des Schafmeisters, aber es war schlanker als dieser; hoch aufgerichtet auf schlanken Beinen, am Kopfe große, aufrechtstehende, zugespitzte Ohren, äugte es uns an. Wir schrien: „Der Wolf! Der Wolf!“ und rannten in die nächsten Häuser. Die Nähe des Ortes und unsere Anzahl mochten ihn wohl von einem Angriff auf uns abgehalten haben. Er zog sich wieder in den Roggen zurück, denn er war nach einiger Zeit verschwunden. Er verschwand auch aus unserer Gegend und soll später im Friesacker Zootzen erlegt worden sein. Woher er gekommen ist, hat man nicht feststellen können; es ist nur anzunehmen, daß er aus einem zoologischen Garten oder aus einer Menagerie entsprungen war.

B. L. A.

Bücherschau.

Vaterländische Novellen von Wilhelm Arminius. Im Xenien-Verlag zu Leipzig 1913. — Unsere Literatur, die seit Geraumem aus den Erinnerungen von vor 100 Jahren schöpft, ist auch an bezüglichen dichterischen Werken unsers Autors reich. Es sei erinnert an Yorecks Offiziere, Roman von 1812/13, und die Erzählung aus den deutschen Befreiungskriegen „Und setzt ihr nicht das Leben ein . . .“. Es sind 6 Erzählungen. 1. Der Pfarrer von Jena 1808. Nicht 1806, sondern 2 Jahre später, wo der Korse fast der patriotischen Wut des Pfarrers erlag, des unseligen Wilhelm Ernst Putsche aus Wenigen-Jena (jetzt Jena-Ost), den die Franzosen am

23. Oktober 1813 nachts zwingen, ihnen den Weg in den Rücken der Preußen zu zeigen. — 2. Ein Schillscher Offizier (1809), der sich nach vielen Abenteuern westerabwärts trotz Franzosen und Dänen glücklich zu Schiffe durchschlägt. — 3. „Der Zug zum Heroischen“ (1813), wie sich ein junger verwöhnter Tuchfabrikantensohn sittlich aufrafft und allen Strapazen, Entbehrungen und Gefahren trotzend sich Blüchers Scharen anschließt. — 4. Die Marmorhand, Andenken an ein von romantischen Umständen begleitetes Abenteuer der preußisch-russischen Vorhut unweit Paris, Februar 1814. — 5. Frau Kapitän Uterhat. Erinnerung an die Tätigkeit des kleinen preußischen Geschwaders unter Jachmann den Dänen gegenüber 1864 und die Rettung eines unserer Kanonenboote durch die patriotische Frau. — 6. Endlich noch eine kalte stürmische „Christnacht in Feindesland“ bei Blois 1870 in einem wohlhabenden Meierhof.

Daß es an holder Weiblichkeit in diesen Novellen nicht fehlt, ist selbstverständlich. Die Schilderungen des historischen wie des örtlichen Milieus sind auch in diesem Buch klar und deutlich, die Diktion erhebt sich, ohne übertreibend zu wirken, zu einem edeln Pathos. Diesem Werke unseres Wilhelm Arminius, der, in Weimar lebend, aus der Altmark stammt, wünschen wir, wie seinen früheren Veröffentlichungen, einen möglichst weiten Leserkreis.

E. Fr.

Wilhelm Arminius. Von Ernst Kammerhoff. Leipzig 1914. Im Xenien-Verlag. Zweite völlig umgearbeitete Auflage. Verfasser, Rektor zu Itzehoe, gibt eine vortreffliche Schilderung des Lebensgangs und der dichterischen Bedeutung und Entwicklung unseres Dichters. Angenehm ist als Anhang beigegeben eine wenig bekannte Erzählung von Arminius „Katzbach-Siegen“, die sich ebenbürtig den zuvor geschilderten Novellen anschließt. Kammerhoff hat durch eine Reihe biographischer Skizzen (Paul Gerhard, Charlotte Niese, Th. Körner, Fritz Reuter etc.) sich schon seit Jahren vorteilhaft bekannt gemacht.

E. Fr.

Kalender für den Kreis Oberbarnim. Auch der Jahrgang 1915 dieses besonders sorgsam redigierten Büchleins enthält wertvolle Beiträge zur Heimatkunde u. a. mit guten Abbildungen: „Die Wappen unserer (oberbarnimschen) Städte“ von Oskar Blumberg. — Rob. Mielke: „Gute und schlechte Bauart auf dem Dorf“. — J. Schultze: „Aberglaube im Oderbruche“. — Julius Dörr: „Das Kirchenrechnungsbuch von Trampe“. — H. Aurich: „Die Industrie am Finowkanal“.

Ruppiner Kreiskalender 1915. Daß der Ruppiner zu den besten Kreispublikationen verwandter Art gehört, erweist sich aufs Neue. Für die Heimatkunde darin von Wert u. a.: Lie. Köppel: Aus dem Dorf Manker. — Emil Pein: Sieversdorfer „Ökelnamen“. — Steinseifer: Einiges über das Rhin-Luch und seine Meliorierung. — Auch diesen Jahrgang verdanken wir Herrn Schriftsteller Carl Lücke, einem der gediegensten Kenner der Grafschaft Ruppin.

Rudolf Hertzog: Agenda 1915. Glänzend mit vortrefflichen zeitgenössischen Abbildungen ausgestattet. Nahezu kaum Geschäftsanzeigen, statt dessen eine 61 Folioseiten umfassende fesselnde Darstellung von Dr. Engelbert Huber: Berlin und der Weltkrieg. —

In den Heften der Mitteilungen des Fischereivereins für die Provinz Brandenburg, November und Dezember 1914, sei auf die lehrreiche Abhandlung des Professor Dr. Schiemenz: „Die Wanderungen der Süßwasserfische im Binnenlande“ aufmerksam gemacht. — Ebenso auf unsern Mitgliedes Rud. Schmidt in „Aus der Heimat“ unter dem 15. d. M. veröffentlichte Mitteilung über Märkische Krebse.

Herr Architekt Max Kühnlein bespricht den merkwürdigen Grabstein vom Jahre 1805, der sich eigentümlicher Weise in einem Laden eines der katholischen Hedwigsgemeinde gehörigen Hauses, Chausseestraße 128/129, an Ort und Stelle erhalten hat. Nähere Beschreibung mit Abbildung später.

Fragekasten.

F. S. Wann fanden die ersten Beisetzungen von Leichenbrandresten auf kirchlichen Friedhöfen Berlins statt? Der Berliner Amtsgerichtsrat Ernst Cantian, geb. 1. Oktober 1824 hierselbst, verstarb in Venedig am 16. Januar 1889, wurde in Padua verbrannt und im selbigen Jahre auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof an der Chausseestr. 126 die Urne mit den Aschenresten beigelegt. Man war damals noch so ängstlich, daß die italienische Polizei der Urne einen Begleiter bis nach Berlin — natürlich auf Kosten der Familie Cantian — mitgab. Die Beisetzung hier war nicht so einfach, denn die Kirchenaufsichtsbehörde wollte anfangs einen Präzedenzfall nicht gern aufkommen lassen. Damals war ich, wie heute noch, Patronatsvertreter des Magistrats bei der Dorotheenstädtischen Kirche. Um die Sache durchzusetzen, stellten ich und der Kultusminister Dr. von Goßler, ein aufgeklärter Herr, damals ebenfalls Mitglied des Gemeindekirchenrats, beim Gemeindekirchenrat den Antrag, die Urne in dem großen Familienbegräbnis aufzunehmen, in dem bereits eine um Berlin hochverdiente Persönlichkeit, der kunstsinnige Baurat und Städtälteste von Berlin Gottlieb Christian Cantian († 11. April 1866), Vater von Ernst Cantian, lag. Die Sache wirbelte damals ziemlich viel Staub in hochkirchlichen Kreisen auf, der sich aber bald legte.

E. Fr.

Hierauf bezüglich ging mir, datiert Breslau, den 7. November 1913, von Herrn Apothekenbesitzer F. Seiffert folgendes Schreiben zu:

„In der heutigen Flamme finde ich eine Notiz über Ihre Mitteilung im Verein Brandenburgia: Erste Beisetzung einer Aschenurne. Darauf bezüglich teile ich Ihnen ergebenst mit, daß nach Einäscherung meines Schwiegervaters, Kaufm. P. Altmann, in Hamburg die Asche auf dem Luisenstädtischen

Kirchhof in Berlin in dem Grabdenkmal beigesetzt werden durfte unter der Bedingung, daß ein Grabhügel als scheinbare Grabstätte errichtet werden müßte und auf dem Denkmal nicht stehen dürfte: Hier ruht in Gott. So geschehen vor sieben Jahren. Meine Schwiegermutter in Berlin hatte eine Doppelstätte gekauft und will ihre dereinstige Asche ebenfalls in dem Denkmal untergebracht wissen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

F. Seiffert.“

Inzwischen ist die Beisetzung von Leichenbrandresten auf evangelischen Friedhöfen unbeanstandet mehrfach erfolgt. — Wie die Sache auf katholischen und jüdischen Friedhöfen gehandhabt wird, vermag ich nicht zu sagen, vielleicht ist ein Brandenburgia-Mitglied besser diesbezüglich unterrichtet.

E. Fr.

Die heimische Altertumskunde

hat erfreulicher Weise einen großen Erfolg zu verzeichnen. Vom 1. April 1915 ab ist ihr Gastrecht eingeräumt worden in den Schulen Groß-Berlins. Der durch Ministerialerlaß genehmigte „Grundlehrplan für die Volksschulen Groß-Berlins“ schreibt für den erdkundlichen Unterricht der Oberklasse (8. Schuljahr) als Lehrstoff vor: „Aus Berlins Vorzeit“. Unter den Erläuterungen zu diesem Kapitel heißt es: „In der Oberklasse wird der Lehrer erdgeschichtliche Spuren oder einige von den vorgeschichtlichen Funden in und bei Berlin mit den Kindern betrachten und zu deuten versuchen“.

Um die Leiter, Lehrer und Lehrerinnen der städtischen Schulen Berlins in das Verständnis der heimischen Altertümer einzuführen, werden von der Städtischen Schuldeputation auf Vorschlag unseres Ehren-Mitgliedes, des Stadtschulrats Dr. Fischer, am Märkischen Museum Kurse veranstaltet deren Leitung unserem Vorstandsmitgliede Dr. Kiekebusch übertragen worden ist.

Ein alter, oft ausgesprochener Wunsch der Freunde märkischer Heimatforschung ist erfüllt. Auch die höheren Schulen können nun nicht mehr zurückbleiben. Es ist zu erwarten, daß in nächster Zukunft alle deutschen Schulen die heimische Altertumskunde in ihren Lehrplan aufnehmen. Erinnern wir uns der Worte, die unser Mitglied Dr. Kiekebusch am Schlusse der Eröffnungsrede zur „Ausstellung der Bucher Funde“ im Märkischen Museum sprach: „Wir wünschen ganz gewiß, daß auch unseren heranwachsenden Söhnen und Töchtern die Sonne Homers leuchte in all ihrer Schönheit und Erhabenheit. Aber das junge Geschlecht darf und muß verlangen, daß man ihm auch erzähle vom Leben der eigenen Väter, von der Kultur der Heimat in den grauen Tagen der Vorzeit, daß man ihm die stummen und doch wieder so beredten Zeugen der Vergangenheit zum Leben erwecke, damit es nicht gedankenlos wie bisher vorübergehe an den Altertümern seiner eigenen Vergangenheit“.